



Elias und Andrin Müller (v.l.) in der Fischauffangstation Aqualuz: «Der Fisch ist ein empfindsames Wesen»

Chris Winteler (Text)
und Stefano Schröter (Foto)

Die Zierfisch-Retter

Elias und Andrin Müller betreiben im luzernischen Sursee die schweizweit einzige Auffangstation für Aquariumfische. Die Brüder wollen verhindern, dass Zierfische in einem Gewässer ausgesetzt oder die Toilette runtergespült werden

«Ein Fisch ist ein Haustier wie der Hund oder die Katze», sagt Elias Müller. Man kann zwar nicht mit ihm spazieren gehen, und er lässt sich auch nicht streicheln. «Aber der Fisch ist ein empfindsames Wesen.» Und kein Accessoire, für das man sich entscheidet, weil es farblich zur Wohnzeileinrichtung passt.

Elias, 24, und sein Bruder Andrin, 21, betreiben im luzernischen Sursee die schweizweit einzige Zierfisch-Auffangstation. Hier können Fischhalter ihre Tiere gratis abgeben, wenn die korrekte Haltung aus irgendeinem Grund nicht mehr möglich ist. Elias Müller sagt: «Wir wollen nicht, dass die Leute ihre Fische rasch loswerden können. Wir wollen, dass die Fische überleben.» Er weiss: Zahllose Zierfische werden die Toilette runtergespült oder in einem Gewässer ausgesetzt – wo sie qualvoll verenden. Der Schweizer Tierschutz stellt in einer aktuellen Studie fest: Hunderttausende von Fischen siechen unter miserablen Bedingungen dahin. Verliert der Halter die Freude, werden die Fische ebenso spontan entsorgt, wie sie gekauft worden sind.

Auch während des Lockdown haben die Brüder Fische entgegengenommen, Kunden dürfen sie seit dem 17. Mai wieder empfangen. Seit gut einem Jahr ist Aqualuz sonntagnachmittags geöffnet, etwa 2500 Fische wurden seither abgeliefert; die Antennenwelse nicht mitgezählt, sie sind zu zahlreich, «sie vermehren sich wie Karnickel», sagt Elias – unter Aquariern ist man per Du. Die Fische werden aufgepäppelt und weiterverkauft. 100 Süswasser-Aquarien, vom 20-Liter-Nanobecken bis zum 1500-Liter-Glaskäfig, füllen die Halle über einer Auto-waschanlage im Industriegebiet.

Ein Teenager mit einem Kübel voller neugeborener Antennenwelse betritt die Halle. Sein Aquarium sei zu klein, er könne sie nicht be-

halten, sagt Sandro Wächli. Das Aquarium stehe in seinem Zimmer, er kümmere sich ganz allein darum, einzig beim Wasserwechseln helfe die Familie. Die ebenfalls anwesende Mutter teilt das Hobby des Sohnes nicht, sie bevorzuge Rennmäuse. Aber Sandro habe alles von seinem eigenen Geld bezahlt, «da konnten wir nicht mehr Nein sagen».

Aquarier, so sagt man, sind stumm wie Fische

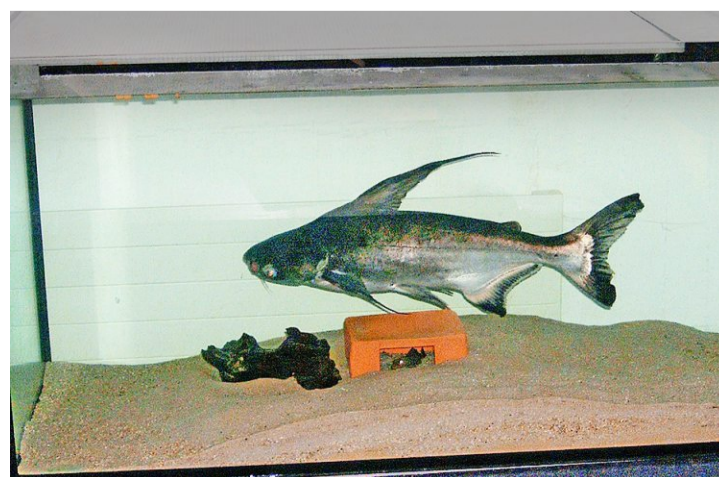
Aqualuz ist ein Familienbetrieb: Elias ist der «Chef», so steht es auf seinem Rücken, Andrin der «Vize-Chef». Dazu Mutter Sylvia, die mit «Mama» angeschrieben ist und jeden Samstag feine Muffins für die Kaffee-Ecke bäckt. Sie alle opfern ihre Sonntage «aus Liebe zum Fisch», wie Elias sagt. Die Müllers verdienen mit dem Fischheim keinen Franken, sie sind froh, wenn die Kosten für Miete, Strom und Wasser gedeckt sind. Es war Elias, der die Familie mit seiner Leidenschaft für Fische angesteckt hat. Er sei ein zappeliger Bub gewesen, überaktiv, die Mutter habe ihm deshalb ein Aquarium geschenkt. Tatsächlich wird dem Fische-Besitzer eine spannende Wirkung nachgesagt, nicht von ungefähr steht in manch einer Arztpraxis ein Aquarium. Auch bei Elias hats gewirkt.

Elias ist Seklehrer von Beruf, weiss alles über Zierfische, findet

Das Wissen der Fischhalter ist erschreckend klein

Zierfische sind zahlenmässig die am häufigsten gehaltenen Haustiere in der Schweiz, geschätzte fünf Mio. Fische schwimmen in Aquarien und Teichen. Der Schweizer Tierschutz (STS) hat nun eine Studie veröffentlicht, die erstmals die Zierfischhaltung in der Schweiz beleuchtet. Mit fatalem Ergebnis: «Das Wissen vieler Fischhalter ist erschreckend tief – so tief, dass ihnen nicht einmal die Artzugehörigkeit ihrer Fische bekannt ist», schreibt Zoologe Samuel Furrer, Verfasser der Studie. Viele Halter seien überfordert: Ungenügende Wasserqualität, zu kleine Aquarien, fehlende Strukturen und Rückzugs-

möglichkeiten sowie ungeeignete Zusammensetzungen von Fischarten seien die häufigsten Fehler. 1000 Fischarten werden als Aquarienfische gehandelt, etwa 50 Arten machen in der Schweiz das Hauptgeschäft aus. Zierfische können im Zoofachhandel oder übers Internet gekauft werden; rasch und billig. Die Geschäfte, so fordert der STS, sollen das Personal besser ausbilden und die Möglichkeit anbieten, Fische wieder zurückzunehmen – oder zu euthanasieren. Wer Fische auf qualvolle Art tötet, macht sich der Tierquälerei schuldig, was mit einer Freiheitsstrafe von bis zu drei Jahren geahndet werden kann.



Aus einem winzigen Fischlein kann ein meterlanger Fisch werden: Pangasius in einem viel zu kleinen Aquarium.

Foto: Schweizer Tierschutz (STS)

lang. Dieses Bild, ein 20-Zentimeter langer Wels im kleinen Nanobecken, bringe er nicht mehr aus dem Kopf: «Der Fisch konnte sich knapp drehen.» Oder das völlig vernachlässigte Aquarium einer alten Frau, die nach dem Tod des Mannes überfordert war damit. «Es war so dreckig, so trüb, man sah gar nichts mehr – aber die Fische lebten noch.»

Der Nachbarsbub fütterte die Fische zu Tode

Christian Ziegler will sein 600-Liter-Aquarium neu bestücken. Er entscheidet sich für einen grossen Wels, Zebrabuntbarsche und einen Yellow – «die passen bestens zusammen, alles Afrikaner», sagt er. Langsam fülle sich das Becken. Es war schon einmal voller kleinerer Welse, erzählt Christian. Bevor er drei Wochen in die Ferien verreiste und das Füttern dem Nachbarsbuben überliess. «Die Fische gingen alle hops: Tod durch Überfütterung.»

Männer, Frauen und Kinder, die ihre Fische ins Aqualuz bringen, nehmen zum Teil weite Wege auf sich. «Ich will, dass es ihnen weiterhin gut geht», sagt Fabio Barbudo, der fünf Panzerwelse und vier Salmler abgibt. Er sieht bedrückt aus, die Trennung von seinen Fischen falle ihm schwer, aber: «Ich bin Vater geworden, ich kann mich nicht mehr richtig um sie kümmern.» Die Fische hätten ihm viel Arbeit, aber noch mehr Freude bereitet: «Sie sind mir ans Herz gewachsen, sie werden mir fehlen.» Er steckt eine 50er-Note ins Spendenkässeli und geht rasch davon.

Man wisse nie, was einen am Sonntag erwarte, sagt Elias Müller, «einmal kam eine Gruppe Piranhas, da mussten wir sofort ein Becken frei machen.» Sein Lieblingsfisch ist übrigens der Garra Rufa, auch Putzerfisch genannt, bräunlich, bloss zehn Zentimeter lang, unscheinbar zwischen den bunten Glitzerfischchen, aber: «Der beste Arbeiter im Aquarium, dieser Fisch nimmt mir die halbe Arbeit ab.»

sie «hochspannend» – er jedenfalls schaue viel lieber Aquarium als TV. Gleichzeitig hätten ihm Fischstäbchen schon als Kind nicht geschmeckt. Aquarianer würden nicht gern reden, sagt man ihnen nach, seien stumm wie Fische, «das hät öppis», sagt Elias. Ein Hobby, das vor allem von Männern ausgeübt wird, bei den meisten reiche das Interesse «vom kleinen Pflanzenfresser bis zum grossen Raubfisch».

«Was machst denn du da, Kollege?», sagt Elias unvermittelt. Ein Wels steht auf der Schwanzflosse, wie eine Statue, «das habe ich ja noch nie gesehen», vermutlich wolle der Fisch auf sich aufmerksam machen, hoffe auf etwas Gemüse. Fische seien nämlich durchaus fähig, eine gewisse Bindung zum Menschen aufzubauen. Elias und sein Team beraten ausführlich, erkundigen sich insbesondere genau nach dem vorhandenen Aquarium. Fische können bis 20 Jahre alt werden, eine Anschaffung müsse gut überlegt sein. Wenn jemand «ein paar Gelbe» will, nicht mal den Namen des Fisches kennt, dann verkauft er nicht, sagt der Chef.

Sie seien im Zoofachgeschäft schlecht beraten worden, das hört man im Aqualuz immer wieder. Oft würden Kunden nicht darauf hingewiesen, dass aus einem winzigen Fischchen ein meterlanger Fisch werden kann, sagt Andrin Müller. Fische wachsen ein Leben